

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Frank G. Slaughter
Die Frauen von Weston
Roman

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Es war kurz nach vier Uhr, als Mabel, die blonde, dralle Kellnerin der Nachmittagschicht in der Snackbar gegenüber dem Krankenhaus, auf die Straße hinaustrat, um den Parkplatz vor dem Lokal zu fegen. Sie war um drei gekommen, und der Wechsel von der Hitze des Spätsommertages zur klimatisierten Luft im Inneren des Lokals bereitete ihr immer Gelenkschmerzen; sie war daher froh über eine Ausrede, die es ihr erlaubte, für einige Minuten hinaus in die warme Septemberluft zu treten, bevor der Fünf-Uhr-An-drang begann. Das Lokal mit den rotgepolsterten Hockern an der Theke und den Nischen an der Wand nahm eine Ecke des Parkplatzes für die Fakultätswohnungen ein. Jenseits der Straße, über der Ausladerampe der Krankenwagen, hing ein Neonleuchtschild: UNFALL-AUFNAHME.

Das Krankenhaus der Universität Weston nahm den gesamten Häuserblock gegenüber der Snackbar ein, eine große Anzahl von Gebäuden mit Verbindungsgängen, weiß gestrichen, mit langen Reihen stahlgerahmter Fenster. Auf der anderen Seite der North Avenue stand das imposante Gebäude der von einer privaten Ärztengruppe betriebenen Fakultätsklinik, der viele Mitglieder der medizinischen Fakultät angehörten. Sie bestand erst seit etwa fünf Jahren, war aber schon mehrmals erweitert worden; tagsüber ergoß sich ein ständiger Menschenstrom durch ihren Eingang.

Die ganze Westseite des Häuserblocks, mit Blick auf den Weston Boulevard, wurde von den Fakultätswohnungen eingenommen. Schräg gegenüber, vor dem Haupteingang zum Krankenhaus, lagen die Wohngelegenheiten für verheiratete Assistenten, Hilfsärzte und Studenten, vier Gebäudekomplexe mit einem Spielplatz. Die Gebäude mit den Hörsälen der medizinischen Schule lagen an der Ecke des Weston Boulevard und der North Avenue, in gut erreichbarer Nähe des Krankenhauses.

«Wo warst du gestern an deinem freien Tag, Mabel?» Abe Fescue, der Schnellkoch, lehnte an der offenen Tür der leeren Imbißstube und rauchte eine Zigarette, was im Inneren verboten war. Ein kleines Transistorgerät auf der Theke, gleichfalls verboten, solange Kunden im Lokal waren, erfüllte die Luft mit Rock-and-Roll-Klängen.

«Auf dem Parkway», sagte Mabel. «Um diese Jahreszeit fahre ich gern dorthin.»

Weston, in den Vorbergen östlich der Great Smoky Mountains gelegen, war in erster Linie eine Industriestadt. In den etwa fünfzehn Jahren seit ihrer Eröffnung hatte sich die medizinische Schule zu einem bedeutenden Zentrum entwickelt, das die kleine ältere Universität, zu der sie gehörte, rasch an Bedeutung und Größe überflügelte. Der rund um die Stadt fließende Rogue River mit seinem fünfzehn Kilometer südlich gelegenen Staudamm hatte einige bedeutende Textilunternehmen in die Stadt gelockt.

«Der Herbst beginnt in diesem Jahr früh», fuhr Mabel fort. «Oben auf dem Berg werden die Blätter schon gelb.»

«Macht mir gar nichts», sagte Abe. «Zum Erntedankfest nehme ich Kurs nach Süden, nach Miami.»

«Ihr Schnelköche seid wie die Vögel, immer zieht ihr nach Norden oder Süden. Sicher verlierst du diesen Winter wieder dein ganzes Geld beim Rennen und pumpst mich dann wie immer im nächsten Frühling an, damit du die Miete für den ersten Monat zahlen kannst.»

«Das wird mein bester Winter werden. Warum bleibst du eigentlich hier, Mabel? In Südflorida könntest du doppelt so viel an Trinkgeldern machen und im Frühling immer noch deinen alten Posten kriegen, wenn das Wetter wieder warm wird. Gute Kellnerinnen sind so gesucht wie Schnelköche, sie bekommen überall Arbeit.»

«Mir gefällt es hier.» Mabel blickte liebevoll auf das Neonschild über dem Unfalleingang und auf die weißen Mauern des Krankenhausgebäudes. «Als ich ein kleines Mädchen war, wollte ich unbedingt Krankenschwester werden; dann heiratete ich einen Mistkerl, und bis ich ihn los wurde, war es zu spät. Ich hab' 'ne Menge Freunde im Krankenhaus, und bei meiner Arbeit hier verfolge ich so ziemlich alles, was drüben vor sich geht. Das gibt mir ein Gefühl, als gehörte ich dazu.»

«Na, einiges davon gehört ja auch dir, nach all den Rechnungen, die du für Studenten ausgelegt hast, die nicht zahlen konnten», sagte Abe. «Laß dich nicht dein ganzes Leben lang für dumm verkaufen, Mabel.»

Die Kellnerin war nicht beleidigt. Sie erwartete von niemandem Verständnis dafür, daß das Krankenhaus und das Personal der medizinischen Schule für sie wie eine Familie waren, die sie nie be-

essen hatte. Seit Jahren kamen und gingen sie, und Mabel nahm an ihren Sorgen und ihren Freuden teil. Manchmal, wenn ein Student hungrig war und pleite, bezahlte sie selbst die Rechnungen, und vielleicht verlor sie wirklich dabei — sie hatte es nie nachgerechnet und würde es auch nicht tun. Diese Hilfeleistungen gaben ihr das Gefühl, zu der aufregenden Welt der Medizin zu gehören, ein Gefühl, gebraucht zu werden, das sie nie gekannt hatte, bis sie vor fast zehn Jahren in die Snackbar gekommen war.

Mabel war mit dem Fegen fertig, zündete sich auch eine Zigarette an und warf das Streichholz in den Rinnstein. Abe schnellte seinen Zigarettenstummel mit dem Daumen nach. «Ich glaube, ich sollte ein paar Tomaten vorschneiden für den Andrang um fünf. Kommst du 'rein?»

«Noch nicht, ich bleibe noch ein bißchen an der frischen Luft. Hoffentlich kommt Jeff Long mit der kleinen Monroe heute abend, wenn ihr Dienst zu Ende ist. Sie hat genug Ärger gehabt mit diesem gemeinen Hund von einem Ehemann, der sie verlassen hat, sobald er selbst genug verdiente. Und jetzt der Kummer mit ihrem kleinen Jungen. Janet verdient einen netten Mann wie Dr. Long.»

«Na, da bist du ja wieder in Fahrt mit so 'ner rührseligen Geschichte, wie du sie dir immer ausdenkst. Genau wie die Fernsehserien.»

«Was hast du gegen Fernsehserien?» Endlich war Mabels irisches Temperament gereizt. «Viele von den besten Leuten sehen sie sich an. Neulich habe ich in der Klinik mit Mrs. Weston darüber gesprochen —»

«Mit der Frau des Staatsanwalts?»

«Ja. Sie sieht sie sich immer an. Und ich könnte dir noch 'ne Menge anderer bedeutender Leute nennen, die's auch tun.»

«Da ist mir jederzeit ein Baseballspiel lieber — oder ein Pferderennen.»

«Geh 'rein und schneide deine Tomaten. Du hast kein Gefühl für die wahren Dinge des Lebens.»

«Wo ich viermal verheiratet war?» grinste Abe. «Ich könnte 'n Buch schreiben über die wahren Dinge des Lebens, wie du's nennst — nörgeln, keifen, herumhuren, Abtreibungen. Wer braucht das schon?»

Die Tür schloß sich hinter ihm, und Mabel sah ihn zum Ende

der Theke gehen, wo eine Tür zum Küchenraum führte. Am Ende der Theke blieb Abe plötzlich stehen, drehte sich um und stieß die Tür wieder auf: «He, Mabel, eben hat irgendein Doktor seine Frau erschossen», rief er.

«Wer?» Die Kellnerin kam eilig heran.

«Den Namen hab' ich nicht mitgekriegt. Der Ansager hat sich in die Musik eingeschaltet, und ich wußte, daß es dich interessieren würde.»

«Hoffentlich ist es niemand vom Krankenhaus. Schnell! Dreh den Apparat lauter!» Der Koch nahm den kleinen Empfänger und drehte am Lautstärkeknopf.

«Jetzt schau, was du getan hast!» rief Mabel, als der Ton mit einem Kreischen abbrach. «Wie sollen wir jetzt wissen, wer es war?»

«Paß auf den Unfalleingang auf, inzwischen bringe ich das verdammte Ding wieder in Ordnung. Ausgerechnet jetzt . . .»

Amy Brennan fuhr von der Sitzung des Kreises Sechs des Staatlichen Medizinischen Hilfsdienstes mit hundertzwanzig Stundenkilometern über die neue vierspurige Autobahn durch die Vorberge nach Hause. Die Klimaanlage ihres neuen Cadillac summte, und der Ultrakurzwellenempfänger spielte leise ein Brahms-Konzert, das nach dem bösartigen Streit mit der Vertreterin der Gegenpartei, die uneingeladen bei der Sitzung erschienen war, ihre Gedanken besänftigte.

Alle hatten gewußt, daß die ungebetene Besucherin gekommen war, um die Wahl ihrer eigenen Kandidatin zur Präsidentin des Hilfsdienstes während der Tagung der Staatlichen Ärztekammer im nächsten Monat zu unterstützen. Aber Amy hatte gelassen reagiert — das konnte sie von sich sagen. Es war nicht leicht gewesen; ihre Stimmung war in letzter Zeit sehr gereizt, seit die Kampagne für ihre eigene Wahl sie auf eine Rundreise durch alle Wahlkreise des Bundesstaates geführt hatte.

Die «kaltblütige Amy» hatte Pete sie manchmal zu Anfang ihrer Ehe genannt. Seit ihrer Jugend hatte Amy nichts mehr dem Zufall überlassen, wenn sie es vermeiden konnte. Daher rollte ihre sorgfältig geplante Kampagne auch dahin wie eine Dampfwalze.

Der Tag war hart und aufregend gewesen, denn Kreis Sechs war kein Kinderspiel. Die meisten der Ärzte dort hatten für die medizinische Schule in Weston wenig und für die Fakultätsklinik noch weniger übrig, die ihnen einige ihrer wohlhabendsten Patien-

ten weggeschnappt hatte. Seit es so viele gut ausgebaute Autobahnen kreuz und quer durchs Land gab, war es für den Patienten einfacher, zu einer der schnellen, aber gründlichen Untersuchungen nach Weston zu fahren, als in der Sprechstunde eines Arztes seiner Heimatstadt auf eine Untersuchung zu warten, deren Gründlichkeit an jene der Klinik nicht heranzureichen vermochte. Arztfrauen teilten gewöhnlich die Vorurteile ihrer Männer, und da Pete Brennan Präsident der Gesellschaft der Fakultätsklinik und außerdem der führende Nerven Chirurg des Bundesstaates war, hatte Amy sich ganz besonders anstrengen müssen, um ihre Zustimmung zu finden.

An all dem hatte sie Gefallen gefunden, besonders an den politischen Kunstgriffen und den Scharmützeln, die sie mit neununddreißig an die Spitze der weiblichen Seite in der Ärztepolitik des Staates gebracht hatten. Sie mußte lachen, als sie daran dachte, wie sie die Vertreterin der Gegenpartei kleingekriegt hatte.

Dennoch beschloß Amy, ihre gegen die andere Kandidatin angewendete Taktik lieber nicht so herauszustellen, wenn sie Pete davon erzählte. Manchmal war er ein bißchen kritisch hinsichtlich ihrer politischen Schwachzüge, und sie hatten deshalb sogar ein- oder zweimal gestritten; aber ihr Bruder Roy würde um so lieber davon hören. Als Staatsanwalt für den Bezirk Weston bewegte sich Roy in einem ausgesprochen politischen Milieu, und er wollte, daß sich Amy bei seinem Rennen um die Stelle des Generalstaatsanwalts, das er im nächsten Jahr gegen Abner Townsend aufzunehmen gedachte, der Frauen annehmen sollte. Doch Amy war im Augenblick zu sehr mit ihren eigenen Plänen beschäftigt, um an irgend etwas anderes zu denken als an die Tagung im nächsten Monat. Daher war sie keine Verpflichtung eingegangen.

Alle hatten ihr geholfen, erinnerte sie sich mit Befriedigung. Roys Frau, Alice, hatte im allgemeinen für organisatorische Tätigkeit nichts übrig, aber für ihre Schwägerin hatte sie eine Ausnahme gemacht und Amy geholfen, Arztehepaare, die zu Besuch kamen, gastlich aufzunehmen. Lorrie Dellman, Maggie McCloskey, Della Rogan, Grace Hanscombe und Elaine McGill waren gleichfalls verlässliche Hilfen gewesen, aber sie hatten ja immer ziemlich gut zusammengehalten, seit Amy sie zur «Sezierergesellschaft» zusammengeschlossen hatte, wie Pete das gern nannte.

Pete behauptete, die Frauen täten bei ihren allmonatlichen Zusammenkünften nichts anderes, als die Charaktere von Leuten zu

sezieren, die sie kannten — hauptsächlich die anderer Frauen. Er wußte nicht, daß Amy eigentlich einen Plan verfolgte, indem sie die Frauen jener sechs Männer zu einer Gruppe zusammenfaßte, die den Kern der neuen, nach Beendigung des Koreakrieges eingerichteten medizinischen Schule der Universität Weston gebildet hatten. Schon damals war dieser Plan im Hinblick auf Petes Zukunft geformt worden, soweit sie mit der medizinischen Schule und der Sanitätspolitik auf bundesstaatlicher und nationaler Ebene zusammenhing.

Pete Brennan, Paul McGill, George Hanscombe, Joe McCloskey, Dave Rogan und Mort Dellman waren zusammen in Korea gewesen, und Roy Weston hatte dort im Büro des Generalinspektors gearbeitet. Roy hatte alle sechs überredet, in die Fakultät der neuen medizinischen Schule einzutreten, als sie nach dem Waffenstillstand die Armee verlassen hatten. Amy war sicher, daß keiner von ihnen diesen Schritt je bedauert hatte. Sie dachte an ihre erste Begegnung mit Pete zurück.

Es war im Weston Country Club gewesen, beim Tanzabend am Samstag, an dem alle teilnahmen, die in der Stadt etwas vorstellten. Lorrie Porter spielte während einer Pause der Kapelle Jazzimprovisationen auf dem Klavier, mit jenem lässigen Können, das Lorrie in allem zeigte, was sie tat; Pete stand in der Gruppe um das Klavier. Er war groß und kräftig gebaut, mit etwas gerötetem Teint, der typische blauäugige Ire. Er war Amy sofort aufgefallen. Für eine Frau war sie verhältnismäßig groß und fühlte sich deshalb natürlich zu großen Männern hingezogen. Sie hatte Vassar vor zwei Jahren verlassen und vor vier Jahren ihr Debut in der Gesellschaft gegeben; ihr rotblondes Haar hatte keine Spülung nötig, ihre Figur war gut; sie hätte unter einem halben Dutzend Männern in Weston und anderwärts wählen können, war aber immer sehr anspruchsvoll gewesen. Ein durchschnittlicher Ehemann kam für sie einfach nicht in Frage. Sie hatte längst beschlossen, ihr zukünftiger Mann müßte ein Mann mit freiem Beruf sein, eine führende Persönlichkeit — das hieß, höchstwahrscheinlich ein Anwalt oder Arzt.

Amy war an jenem Abend mit Roy und Alice in den Klub gekommen. Als Roy sich mit einem Drink für sie durch den vollbesetzten Tanzsaal geschlängelt hatte, hatte er die Richtung ihres Blicks bemerkt und gelacht. «Du siehst aus wie ein Jagdhund auf der Spur, Schwesterchen. Willst du ihn kennenlernen?»

«Wer ist das?»

«Major Dr. Pete Brennan. Eben aus der Armee entlassen und zusammen mit einem halben Dutzend meiner anderen Freunde aus Korea in die Fakultät der neuen medizinischen Schule eingetreten.»

«Was ist sein Fach?»

Roy sah sie erstaunt an. «Welchen Unterschied macht das?»

«Chirurgen und Internisten sind die Aristokraten des Arztberufes. Das solltest du doch wissen, Roy.»

«Darüber habe ich nie nachgedacht, aber Pete besitzt das Prädikat. Er ist Nerven Chirurg und war Chefchirurg des 319. Allgemeinen Lazarets in Korea.»

«Ist er verheiratet?»

«Nein.»

«Feste Bindung?»

Roy lachte. «Würde das etwas ausmachen?»

«Nein. Aber es ist einfacher, wenn er ungebunden ist.»

«Soviel ich weiß, liebt er die Abwechslung, und da sollte er sich in Weston zu Hause fühlen – vor der Ehe oder auch nachher. Wir sieben verbrachten zusammen eine Menge Zeit in Seoul, spielten Poker, tranken ein wenig, das Übliche. Sie alle sind Spitzenleute, und Pete ist der Beste, ein erstklassiger Chirurg und ausgezeichnete Verwaltungsmann. Die Frauen lassen sich von ihm anlocken wie Fliegen von einer Zuckerschüssel. Wieso glaubst du eigentlich Aussicht zu haben, ihn festzunageln?»

«Erstens braucht ein ehrgeiziger Arzt eine Frau wie mich. Und zweitens bin ich nicht ausgesprochen abstoßend.»

«Wenn ich's bedenke, nein, das bist du nicht», grinste Roy. «Da er aber mein Freund ist, sollte ich ihn vielleicht vor einer Komplotte schmiedenden Dame warnen –»

«Tu das, und ich bringe dich um», sagte Amy. «Wenn er sein Teil dazu beiträgt, kann ich aus Dr. Pete Brennan den beliebtesten Chirurgen in der Stadt machen und den reichsten – vielleicht sogar den bedeutendsten Arzt im Land. Was könnte er sich noch Besseres wünschen?»

«Um seiner selbst willen geliebt zu werden.»

«Er wird auch da alles bekommen, was er braucht.»

«Wenn Pete sich um dich bemüht, meine Liebe, dann ist das nicht etwas, das du einfach an- und abdrehen kannst», warnte sie Roy. «Die Frau, die ihn heiratet, wird merken, daß sie mit

einem echten Mann verheiratet ist. Und sie muß eine echte Frau sein, nicht bloß eine, die einen Weg nach oben sucht.»

«Dafür sollte ich dir die Nase einschlagen!» Amy war immer schon aufbrausend gewesen. «Geh zum Teufel! Ich werde ihn ohne dich kennenlernen.»

«Ich wollte nur sicher sein, daß du weißt, wie es steht. Komm mit.»

Weniger als sechs Monate später hatten sie die größte Hochzeit gefeiert, die Weston je gesehen hatte. Die anderen Mitglieder von Petes Gruppe hatten sich nacheinander gleichfalls verheiratet: Mort Dellman — er war nicht Doktor der Medizin, sondern als Biochemiker Doktor der Philosophie, und auch ein kluger Kopf im Laboratorium — mit Lorrie, der Psychiater Dave Rogan mit Della, der Urologe Joe McCloskey mit Maggie, und Paul McGill, der Dermatologe, mit Elaine. Sie alle waren von ortsansässigen Mädchen eingefangen worden — wie es bei Ärzten immer der Fall ist —, von Mädchen, die im Krankenhaus arbeiteten. Nur George Hanscombe, der Internist der Gruppe, war seit Ende des Zweiten Weltkrieges mit der Engländerin Grace Barrett verheiratet.

Die fünf Arztfrauen — dazu Lorrie Dellman und Alice Weston — waren der Kern gewesen, um den Amy ihre eigene Clique aufzubauen begann, lange bevor sie sich für den medizinischen Hilfsdienst interessiert hatte. Mit ihrem instinktiven Gefühl für Organisation hatte sie gewußt, daß die Gruppe eines Tages für sie nützlich sein würde — und für Pete. Außerdem waren sie alle einander geistesverwandt, und Alice und Lorrie außerdem ihre angeheirateten Kusinen.

Zuerst hatte sie sie zu einem Mittagessen in das alte Herrschaftshaus der Westons mit seinen hohen Säulen, den weitläufigen Anlagen und den pflichttreuen Angestellten eingeladen. Zu einer Zeit, da die meisten von ihnen in möblierten Wohnungen lebten, während ihre Ehemänner nach Korea neu anfangen, besaß die Möglichkeit, sich eines Tages diese Art von Luxus, die für Amy selbstverständlich war, selbst leisten zu können, magnetische Anziehungskraft. Außer für Lorrie und Alice. Als Tochter des alten Jake Porter war Lorrie in ähnliche Verhältnisse hineingeboren — und scherte sich den Teufel darum —, während Alice in Jake Porters Haus als sein Mündel aufgewachsen war. Als Mitglied der Familie Weston hatte man zudem eine Menge Vorteile — dessen war sich Amy wohl bewußt. Obwohl ihr Vater bei seinem Tode

kein leitendes Mitglied der Verwaltung der Weston-Werke gewesen war, besaß er doch ein beträchtliches Aktienpaket. Und dank Jake Porters geschäftlichem Scharfsinn beim Aushandeln des Vertrages, durch den die Tropical Fabrics das Werk später übernommen hatten, war Amy finanziell unabhängig geworden.

Nicht daß sie und Pete ihr Geld lange nötig gehabt hätten. Wie Roy an jenem ersten Tag im Klub gesagt hatte, war Pete Brennan die geborene Führerpersönlichkeit, mit hinreichend irischem Charme obendrein, um jeder Frau ihre Hemmungen auszureden — wie Elaine McGill einmal etwas boshaft Amy gegenüber bemerkt hatte. Aber Elaines Mann, Paul, war ja nur Dermatologe, und obwohl fast jedermann irgendwann einmal ein Hautleiden hatte, auch wenn er der Akne als Teenager entgangen war, so bekamen doch Ärzte dieser Fachrichtung keine so großen Honorare wie Chirurgen. Sie konnte es daher Elaine — die Lehrerin gewesen war — kaum übelnehmen, daß sie sie beneidete.

Manchmal hatte Amy Elaine und die anderen im Verdacht, daß sie insgeheim danach verlangten, an Petes männlicher Vitalität teilzuhaben. Und manchmal wäre sie fast bereit gewesen, sie mit ihnen zu teilen — bis er allmählich nachzulassen begann, seit es im letzten Jahr zu diesen häufigen Abendsitzungen in der Fakultät gekommen war.

Pete war in der Welt der Medizin schnell hochgekommen, das mußte Amy ihm zugestehen. Er hatte mehr als ein Angebot von größeren und bedeutenderen medizinischen Schulen erhalten. Da jedoch die Fakultätsklinik fast über Nacht eine wahre Goldgrube geworden war, machte jetzt sein Gehalt als Professor für Chirurgie an der Universität den geringsten Teil seines Einkommens aus.

Pete war bei seinen Kollegen sehr beliebt und daher praktisch ohne jede Anstrengung im letzten Jahr zum zweiten Vizepräsidenten der Ärztekammer des Bundesstaates gewählt worden. Er würde sicher bei der nächsten Tagung zum ersten Vizepräsidenten, im Jahr darauf zum designierten Präsidenten und wieder ein Jahr später zum Präsidenten gewählt werden. Dank eines Jahres intensiver politischer Bemühungen würde Amy jedoch zumindest ein Jahr, bevor Pete den Präsidentschaftshammer der staatlichen Kammer in die Hand bekam, selbst Präsidentin des Hilfsdienstes sein.

Der Gedanke, daß sie ihr Ziel erreichen würde, ehe Pete imstande war, eine ähnliche Stellung auf Bundesstaatsebene zu erreichen, gab ihr ein warmes Gefühl der Genugtuung, fast augen-

blicklich gefolgt von einem gewissen Unbehagen. Die ganze Zeit über hatte sie sich gefragt, wie Pete darauf reagieren würde, wenn sie in der Sanitätspolitik der Frauen an die Spitze gelangte, ehe er in der staatlichen Kammer eine ähnliche Stellung einnehmen konnte. Und bei dem Gedanken, durch ihren Ehrgeiz vielleicht ihre Ehe in Gefahr gebracht zu haben, fuhr ihre rechte Hand vom Lenkrad zu ihrer linken Schläfe, in der das vertraute, schmerzhaft Hämmern ihrer Migräne eben eingesetzt hatte.

«Verdammt!» sagte sie laut. Ein Migräneanfall konnte jetzt alles verderben. Nach dem erfolgreichen Abschluß der entscheidenden Kreissitzung hatte sie sich vorgenommen, heute abend zu Pete besonders nett zu sein. Sie wollte ihn sofort nach ihrer Ankunft in der Klinik anrufen und ihm vorschlagen, ihn zum Abendessen im Klub zu treffen. Zuerst würden sie an der Bar, an der sicher auch mehrere Damen der «Seziergesellschaft» sein würden, ein paar Drinks nehmen. Einige verbrachten ebenso viele Abende im Klub wie zu Hause. Sie könnte ihnen im Damensalon schnell einen Bericht von ihrem Triumph geben.

Nach dem Essen würde sie mit Pete in das große Haus mit den weißen Säulen auf dem Hügel oberhalb des Flusses zurückkehren. Jenny und Michael waren, wie die meisten anderen Kinder der Universitätsangehörigen, noch im Ferienlager. Sie würden erst nach Labor Day, dem ersten Montag im September, zurückkommen, und sie hatte Ethel, dem Mädchen, das sie zusammen mit dem Haus geerbt hatte, telefonisch für den Abend freigegeben — gleich nachdem sie sich das neue Nachthemd gekauft hatte. Von da an, das wußte sie, würde Pete die Winke auf jeden Fall verstehen.

Im Geist zählte sie zusammen, wie oft Pete nicht zu Hause gewesen war und wie häufig sie an wichtigen auswärtigen Sitzungen hatte teilnehmen müssen. Amy stellte erschrocken fest, wie wenig sie im vergangenen Jahr tatsächlich beisammen gewesen waren. Das alles machte den heutigen Abend ganz besonders wichtig. Wenn sie nur diese verdammte Migräne loswerden konnte, die sich wie ein Dorn in ihren Schädel bohrte.

Ein Blick auf die Uhr — Pete hatte ihr die Omega mit dem diamantenbesetzten Armband geschenkt, nachdem er für eine Bandscheibenoperation an der Frau Sam Portolas, des Leiters des Syndikates, dem jetzt die Weston-Werke gehörten, ein Honorar von fünftausend Dollar kassiert hatte — zeigte Amy, daß sie ge-